

EINE LANGE GESCHICHTE MIT VIELEN KNOTEN

FLUXUS IN DEUTSCHLAND 1962 - 1994

Fluxus umspült wieder Augen, Ohren und Nasen des Publikums. Die Ausstellung „Eine lange Geschichte mit vielen Knoten - Fluxus in Deutschland 1962 - 1994“, ausgerichtet vom Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart, war vom 14. Mai bis zum 25. Juni diesen Jahres in Gera zu sehen. Offiziell nie gestorben, nicht einmal gealtert, ersteht Fluxus auf - in akademisierter, wenn nicht sogar musealer Form. Der Stoff, aus dem die Enzyklopädien sind.

Die Schreiber der Nachschlagewerke sehen die Strömung schon lange als abgeschlossene Erscheinung, als "neodadaistische Kunstrichtung um 1960" (Kunst-Brockhaus) oder als eine "bes. in W-Europa in den 60er Jahren ausgeprägte Variante der -> Aktionskunst, die sich vom -> Happening v.a. dadurch unterscheidet, daß Akteure und Publikum getrennt sind" (Seemann - Künstlerlexikon). Nun neigen Lexika gerade durch ihren Anspruch auf Universalität und Perfektion zum Fauxpas, und Elemente des Happening können durchaus auftreten (siehe Beitrag „Seht Ihr's, Freunde, seht Ihr's nicht?“). Aber Enzyklopädien eignen sich trotz dieser konzeptionellen Antiquiertheit als Nachhinein-Indikator für Zeitgeist, und bis vor kurzem galt Fluxus eben als Geschichte.

Seine (über-) lebenden Protagonisten sehen das verständlicherweise ganz anders, haben sie doch in den vergangenen Jahren nicht aufgehört, tätig zu sein. Ihre Meinung teilen offenbar auch René Block und Gabriele Knapstein, welche die Konzepte zu Ausstellung und Katalog lieferten. Ihr Untertitel mit der Zeitangabe "1962-1994" setzt auf Kontinuität des Phänomens.

Fluxus, das Fließende, ging aus den vielfältigen Erscheinungsweisen von Neo-Dada in den fünfziger Jahren hervor. Es basierte auf der „Identitätsgleichung von Duchamps Antikunst..., die eine freie Erforschung der Realität unbelastet von jeglicher Wertkausalität ermöglicht. Dabei ist die methodische Neuorientierung der Kunst im Anschluß an Psychologie und Soziologie sowie ihre interdisziplinäre Ausweitung in Richtung auf eine gezielte Ausnutzung moderner Technik und Medienforschung wesentliche Voraussetzung für die Konzentration künstlerischer Praxis auf das menschliche Bewußtsein und auf die Problematik eines fehlenden kommunikativen Sozialverhaltens innerhalb der modernen Gesellschaftsstruktur. Grundmaxime neodadaistischer Kunst bildet das Wissen, daß alles real ist und damit der Bewußtseinserhellung wert ist. Das Banale, das gewöhnlich Verbraachte, wird ebenso relevant wie die vielfältigen Prozesse des Alltags.“ (Karin Thomas, Bis Heute, Köln 1988, 242.)

Der Begriff Fluxus, den George Maciunas ursprünglich als Titel für eine nie erschienene „Internationale Zeitschrift neuester Kunst, Antikunst, Musik, Antimusik, Dichtung, Antidichtung etc.“ vorgesehen hatte, diente fortan als Bezeichnung für zahlreiche Konzerte und Events, Manifeste und Editionen, die in den folgenden Jahren zu einem großen Teil dank seiner Initiative in Europa, den Vereinigten Staaten und Japan stattfanden oder publiziert wurden.

In Deutschland wurde Fluxus mit dem ersten Fluxus-Festival in Wiesbaden 1962 virulent. In den sechziger Jahren kam es zu zahlreichen Fluxus-Aktivitäten, anlässlich der „runden Geburtstage“ 1972, '82, '92 zu Reminiszenzen. „Anders als in anderen europäischen Ländern oder in den USA fanden sich im Rheinland und in Berlin von Anfang an nicht nur Künstler, die für sich selbst und ihre Freunde die eine oder andere Plattform schufen, sondern auch einige engagierte Galeristen und Museumsleute, die Fluxus als irritierende und deshalb wichtige Arbeit am Kunstbegriff erlebten und zu vermitteln suchten“. Für die kontinuierliche Präsenz von Fluxus in der westdeutschen Kunstszene bis in die siebziger Jahre hinein sorgten allerdings auch hier Künstler wie Joseph Beuys oder Wolf Vostell, die für ihre eigene Arbeit entscheidende Impulse durch Fluxus erhalten hatten, und die trotz mancher Auseinandersetzung und Distanzierung den Kontakt zum Fluxus-Kreis nie aufgaben. Dank des Berliner Künstlerprogramms des DAAD, dank mancher Lehraufträge und Professuren an deutschen Kunsthochschulen und dank zahlreicher Ausstellungsaktivitäten kamen Fluxus-Künstler aus den USA, aus Japan, aus den west- und osteuropäischen Ländern auch in den siebziger und achtziger Jahren immer wieder in die Bundesrepublik Deutschland. Früher als anderswo - früher als etwa in Italien oder in den USA - hatten sie hier einen kleinen, aber freundschaftlich verbundenen Kreis von Sammlern und Förderern gefunden, die ihre Arbeit aufmerksam verfolgten und dokumentierten.“ (Katalog)

Die Ausstellung und ihr Katalog werden der Geschichte von Fluxus in Deutschland durch Dokumentation der wichtigen Festivals, Konzerte und Auftritte der Künstler in Deutschland gerecht. Dokumentarische Fotos von Manfred Leve und bearbeitetes Fotomaterial von Ute Klophaus stehen für unter-

schiedliche Formen des Festhaltens und Reproduzierens von Fluxus-Ereignissen der sechziger Jahre. Zugleich zeigt die Ausstellung zahlreiche Originalarbeiten von Fluxus-Künstlern sowohl aus der frühen Zeit der Konzerte und gemeinsamen Aktivitäten als auch neuere Arbeiten der Künstler, die in Deutschland gelebt und gearbeitet haben oder auch heute noch hier leben. Film- und Tonmaterial ergänzen die Übersicht.

Zwei Orte stellte Ulrike Rüdiger, Direktorin der Kunstsammlungen Gera, der Ausstellung zur Verfügung: die Orangerie und das Gebäude der Bahnpost gleich neben dem Hauptbahnhof. Die Baulichkeiten - museale Geschichtsträchtigkeit einer- und improvisierte Nicht-Örtlichkeit andererseits verkörpernd - illustrieren die Grundpolarität der Schau und der Fluxus-Bewegung. Fluxus, hervorgegangen aus einem Bedürfnis nach Widerstand gegen etablierte Kunststrukturen und -strömungen, permanent hinterfragend und ambitioniert Beschränkung auf das Wesentliche propagierend, kann diesem an sich selbst gestellten Anspruch im dreiunddreißigsten Jahr seiner Existenz auf deutschem Boden nicht mehr gerecht werden. Beuys, Maciunas, Cage, Köpcke und andere sind tot und werden zwangsläufig sakralisiert. Akademisierung, Musealisierung, Kommerzialisierung und weitere Mumifizierungsprozesse lassen die auf den Moment ausgelegte Bewegung vom Sein ins Haben abdriften, ob die Protagonisten das dulden oder nicht. Benjamin Pattersons Aktion „Three Operas“ wirkte vorm Hintergrund aktueller Diskurse (ohne hier „political correctness“ verteidigen zu wollen) antiquiert wie Gletscher-Ötzi. Das ausgeprägte Anliegen, sich aus dem temporären Kontext einer kritisierten Gesellschaft zu lösen, macht(e) Fluxus selbst zu einer Zeitgeist(er)-Erscheinung.

Die Ausstellung, exzellent zusammengestellt und ausgeführt, betont das genauso wenig, wie sie es verbirgt. Der sorgfältig editierte, gedruckte und als Ringbuch in Plastik gebundene Katalog sei allen Bibliophilen empfohlen.

J.Rothamel

Eine lange Geschichte mit vielen Knoten - Fluxus in Deutschland 1962 - 1994, Kunstsammlung Gera, 14.5. - 25.6. 1995, Katalog DM 48.-

Der Autor

Dr. Jörk Rothamel ist Kunsthistoriker und -kritiker. 1993/94 ging er als DAAD-Stipendiat in St. Petersburg und Moskau Fragen der Entwicklung des Marktes für zeitgenössische Kunst nach.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 26/27 1995, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>